№ 15

Neue Gartenlaube.

1901

Beilage zum „Danziger Courier“.

Die Tochter des Präsidenten.

Roman von E. Grevy. [2]

(Fortsetzung.)

„Meine liebe Martha,“ sagte dann die Generalin Westernhagen, eine königliche Gestalt mit hochmütigem Gesicht und schönem, schneeweißem Haar, „selbstverständlich ist Olga uns allen ein —“ sie zögerte etwas — „äußerst angenehmer Gast, aber Du mußt selbst zugeben, daß ein so unruhiger Haushalt wie zum Beispiel der meine, der richtige Aufenthalt für das arme, tiefgebeugte Kind nicht ist. Dazu steht der Winter vor der Thür. Freilich schränkt man, schon der Trauer wegen, die Geselligkeit so viel wie möglich ein, aber immerhin, — man hat doch Verpflichtungen . . . Und ähnlich wie mir wird es den meisten von uns gehen.“

„Allerdings,“ mischte sich eine jüngere Offiziers-Gattin ins Gespräch, „wenn ich mir Olga mitten in dem Trubel denke, der bei mir im Hause herrscht und unsre vier wilden Buben dazu . . .“

Ein Schein von Mutterglück und Mutterstolz glitt über das Antlitz der blonden, rosigen Frau, über deren sonst so fröhlich lächelnde Wangen heut manch eine Thräne aufrichtigen Kummers geflossen war.

„Da bleiben also nur wir Landleute übrig,“ nahm die erste Sprecherin wieder das Wort, „bei uns ist der Winter still, und unsre Berge sind von solch einer feierlichen, erhabenen Ruhe, daß ich dächte, ein krankes Herz müßte gesunden und seinen Frieden wieder finden.“

Aller Augen wendeten sich nach der klugen, gütigen Frau. Eine wundervolle Schlichtheit und Lauterkeit lag in ihren einfachen Worten, so etwas Mütterliches, Tröstliches . . .

„Ich kann Dir nur beistimmen, meine gute Martha,“ erwiderte ihr Bruder, der General von Westernhagen, „und wenn Du den Versuch wagen willst, sind wir Dir alle zum größten Dank verpflichtet.“



Berliner Eselfuhrwerk.

„Den Versuch wagen?“ wiederholte Frau Martha, die verwitwete Gattin eines Barons von Neukirch, desselben, welcher das verschuldete Gut des Präsidenten vor etwa zwanzig Jahren übernahm — „warum sagst Du das in so bedenklichem Ton? Allerdings geht es bei uns einfacher zu, als hier in der herrlichen Präsidentenwohnung ihres Vaters, aber ich kenne Olga selbst als ein sparsames Hausmütterchen, die trotz ihrer Jugend mit dem armen Georg manche Sorge getragen hat und meine, sie wird sich auch in bescheidenere Verhältnisse gern fügen, wenn sie sich nur von Liebe und Teilnahme umgeben weiß. Denkst Du nicht auch, Willi?“

Mit dieser Frage blickte sie zu ihrem Sohn auf, einem stattlichen blonden Mann, dem man den einstmaligen Offizier und jetzigen Landwirt auf den ersten Blick ansah. Braun von Wind und Wetter war sein schmales klares Gesicht, kraftvoll und sehnig die stramme Gestalt, scharf und gerade der Blick der stahlblauen Augen.

„Ich habe soviel Grund, Deiner Menschenkenntnis zu vertrauen, liebe Mutter,“ erwiderte er mit einer Zurückhaltung, die ihm sonst nicht eigen war, „daß ich es natürlich auch in diesem Falle thue.“

„Eine Diplomatenantwort,“ sagte der General lächelnd, „die mich davon überzeugt, daß Willi ebenso wie wir Olga für einen etwas — na — sagen wir — schwierigen Charakter hält, woraus ihr einen Vorwurf zu machen, mir selbstverständlich fern liegt.“

„Olga ist kein schwieriger Charakter,“ erklärte Frau von Neukirch ruhig und bestimmt, „im Gegenteil, solch ein einfaches, ehrliches, sich selbst getreues Menschenkind, daß unsre nervöse, bizarre Zeit kaum ein Verständnis für sie haben kann.“

„Nun,“ sagte die Generalin und zog die Augenbrauen empor, „wenn Du mit dem Ausdruck „nervös und bizarr“ jeden bezeich-

nen willst, dem Dein Schützling nicht ganz so vollkommen erscheint wie Dir, liebe Schwägerin, so ist das doch wohl etwas zu weit gegangen. Ein Mädchen, das eine ganze Reihe glänzender Bewerbungen ausgeschlagen hat — unter den nichtigsten Einwänden — wie dies Olga gethan hat, um nun mit beinahe dreißig Jahren einsam und heimatlos dazustehen — solch ein Mädchen besitzt eben eine Selbständigkeit und geradezu wunderliche Eigentümlichkeit, mit welcher ich für meine Person nicht fertig werden würde. Soviel steht fest."

„Olga ist sechsundzwanzig Jahr," berichtigte Frau von Neukirch sanft. „Und wenn sie bis jetzt nicht geheiratet hat, so geschah es aus dem Grunde, daß keiner ihrer Bewerber ihr so lieb oder lieber war, als ihr Vater, an dem sie mit glühender Zärtlichkeit hing. Ich finde das so einfach und köstlich von ihr, daß ich sie schon deswegen in mein Herz geschlossen habe."

„Und Du fürchtest wirklich nicht," fragte die Generalin mit etwas gedämpfter, aber doch vernehmlicher Stimme, „daß die Eigenschaften ihrer leichtfertigen Mutter früher oder später auch in Olga zum Durchbruch kommen könnten?"

„O bitte," unterbrach Frau von Neukirch sichtlich verletzt, „nicht davon — an diesem Tag! Uebrigens —" fügte sie mit Würde hinzu — „auch die unglückliche Grace war eine Westernhagen —"

„Von Seiten ihres Vaters natürlich!" antwortete die Generalin, welche Widerspruch nicht vertragen konnte, scharf und hart. „Aber die Mutter — es war ja wohl eine Brasilianerin unbekanntester Herkunft."

„Ich möchte doch noch einmal darum bitten, daß wir heut — in diesem Hause den Namen derjenigen nicht in den Staub ziehen, die unserm Vetter Georg teuer gewesen ist. Wenn sie auch maßlos leichtsinnig und unverständig gehandelt hat, so ist dies doch eine so unvermeidliche Folge ihrer Erziehung und ihrer unglückseligen Naturanlage, daß man ihr ein Wort des Bedauerns und der Vergebung in dieser Stunde wohl gönnen kann."

„Das finde ich auch," seufzte die junge Offiziersfrau, um das allgemeine Stillschweigen zu endigen, welches nach diesen Worten entstand. „Es ist ein zu furchtbares Schicksal! Der arme Onkel Georg! Die arme Olga!"

Niemand hatte bemerkt, daß die Tochter des Hauses schon seit geraumer Zeit in der Thür stand und regungslos dem Hin und Her der Meinungen lauschte.

Sie war von zierlicher, geschmeidiger Gestalt, die in ihrer blühenden Ebenmäßigkeit kaum ihresgleichen fand. Aus dem tiefschwarzen Trauergewande hob sich ein blasser Kopf, den blondes, üppiges Haar wie mit einem Glorienschein umgab, und unergründlich dunkle, hoffnungslos traurige Augen blickten aus dem schönen, todbleichen Gesicht mit seltsamem Ausdruck auf die Redenden.

Es lag in diesem Blick eine Stumpfheit und Gleichgiltigkeit, wie sie nur sehr unglücklichen Menschen eigen ist, — Menschen, die nichts mehr zu verlieren haben.

Jetzt that sie einige Schritte vorwärts, aber so mühsam, daß Baron Willi, der zuerst ihr Erscheinen bemerkte, zu ihr eilte und ihr seinen Arm bot.

„Erlaube," sagte er mit eigentümlich verschleierter Stimme, „Du hättest doch nicht kommen, Dich noch ruhen sollen. Du hast Dir gewiß zu viel zugemutet!"

Sie antwortete nicht.

Nachlässig legte sie die Fingerspitzen auf den dargebotenen Arm, ging mit müden Schritten auf den Kreis ihrer Verwandten zu und ließ sich an der Seite der Baronin Neukirch nieder.

„Nun Liebling!" sagte diese, die Hand ihrer Nichte zärtlich in die ihre nehmend. „Geht's Dir ein wenig besser?"

„Das wäre wohl etwas zu viel behauptet," lächelte Olga mit blassen Lippen. „Doch möchte ich gern zugegen sein, wenn Ihr über mein ferneres Schicksal beratet, damit Ihr Euch nicht unnütze Sorgen meinetwegen macht."

Eine leichte Verlegenheit bemächtigte sich der meisten Anwesenden.

Olga hob den blonden Kopf und sah mit ruhigem, klaren Blick zu der Generalin hinüber.

„Daß ich jemand von Euch lästig fallen würde mit meiner Gegenwart, hättet Ihr nicht zu fürchten brauchen, dazu bin ich als Tochter meines Vaters viel zu gut erzogen und als Tochter einer freien Amerikanerin viel zu stolz!"

Die herrlichen Augen flammten bei den letzten Worten in zorniger, furchtloser Empörung, und in den krankhaft bleichen Wangen stieg eine feine Röte empor.

„Aber Olga!" wies die Generalin ihre Nichte beschwichtigend zurecht, „an dem Abend dieses Tages solltest Du einen derartigen Ton gegen Deine Dir verwandten Gäste doch lieber nicht anschlagen."

„Ich sage nur, was ich sagen muß, um Euch die Gründe für mein Handeln klar zu legen," erwiderte das Mädchen mit rasch wiedergewonnener Ruhe und ohne vor dem tadelnden Blick der majestätischen Dame auch nur mit der Wimper zu zucken. „Seit einigen Minuten stand ich bereits in der Thür, ehe Ihr mein Kommen bemerktet, und wurde so unfreiwillige Zeugin Eurer Unterhaltung, die mich gottlob! zur rechten Zeit darüber aufklärte, mit welchen Vorurteilen, mit welchem Mißtrauen mir meine nächsten Anverwandten begegnen. Es ist gewiß rücksichtslos, daß ich dies ausspreche, aber tausendmal besser ist's, wir wissen, wie wir zu einander stehen, als daß wir mit Argwohn im Herzen und Freundlichkeit auf den Lippen uns vor uns selber erniedrigen."

Ein eisiges Schweigen folgte diesen Worten; ein geradezu lähmender Bann legte sich über die ganze Gesellschaft.

Olga von Westernhagen holte tief Atem.

„Ich habe die Absicht," sagte sie dann mit sicherer, wenn auch leiser werdender Stimme, „mich ganz auf eigne Füße zu stellen. Mein teurer Vater hat unter Sorgen und Kämpfen meine Zukunft — was den Geldpunkt anbetrifft — ja einigermaßen sicher gestellt, und ich hoffe, Talent und Thatkraft genug zu besitzen, um mir einen Beruf zu schaffen, der mich voll befriedigen wird und — und —" sie stockte, ein Zittern lief durch ihre schlanken Glieder — „mich entschädigt für das, was ich heut in doppelter und dreifacher Beziehung verloren habe."

Heftiger preßte sie die Hand der Baronin von Neukirch. Die jungen, stolz beredten Lippen entfärbten sich, die Augen verloren ihren sprühenden Glanz, die alles beherrschende Sicherheit ihres Ausdrucks.

„Mir ist gar nicht recht wohl, liebe Tante," murmelte Olga, und in plötzlicher, rührender Hilflosigkeit brach sie in die Knie und barg aufschluchzend ihren Kopf in den Schoß der gütigen, mütterlichen Frau. —

— — — — — — — — — — — — — —

Es war ein milder, sonniger Oktobertag.

Ein wolkenlos blauer Himmel spannte sich über Schönborn, den ehemaligen Besitz des Präsidenten von Westernhagen.

Auf Bergeshöhe lag das alte schmucklose Herrenhaus, nur mit dem roten Ziegeldach aus den mächtigen Buchen und Elsen des Parkes hervorragend, — eine wahre Friedensheimat für einsame Seelen, die der Welt und ihres hastenden Getriebes überdrüssig, zu neuer Kraft erstarken möchten. Stufenweis stieg der Garten abwärts und gewährte einen köstlichen Ausblick auf fruchtbare Thäler und ferne, blauduftige Bergzüge, welche ringsum den Horizont säumten.

An ein besonders sonniges Plätzchen des Blumengartens hatte Frau von Neukirch, die jetzige Besitzerin Schönborns, einen bequemen Lehnstuhl tragen lassen, damit ihre nun nach langer Krankheit sich endlich auf dem Wege zur Besserung befindende Nichte die wunderbar schönen Nachmittagsstunden dort genießen möchte, während sie selbst einen unumgänglich nötigen Besuch in der Nachbarschaft machte.

Müde, aber doch mit volleren, rosigeren Wangen lag Olga in ihrem behaglichen Sitz, hatte die kleinen Füße ein wenig vorgestreckt, die Hände hinter den Kopf gefaltet und sah schwermütig und ganz in Gedanken verloren in die entzückende Herbstlandschaft hinaus.

Ein tiefer Ernst sprach aus den stillen Zügen des Mädchens, — eine Trostlosigkeit, die mit dem lachenden Landschaftsbilde in herzergreifendem Widerspruch stand. Und nun zuckte es leise in den Winkeln ihres Mundes, und zwei Thränen lösten sich aus den langen, dunklen Wimpern, um rasch und unaufgehalten über das trübe Gesicht zu rollen.

„Solch ein schöner Herbst!" dachte Olga. „Alles geht so froh und friedlich schlafen, Blatt und Blume sinkt so still zur Ruh, stirbt so gern, nachdem die Sonne sie noch einmal warm geküßt. Aber ich, ich muß weiterleben, mich weiterschleppen mit meiner Qual, ohne daß ich nur einmal, einmal so recht von Herzen froh geworden wäre."

Da schlug der Bernhardiner an, der so lange zu ihren Füßen ruhte.

Ein großer brauner Hühnerhund stürzte in gewaltigen Sätzen die Treppe hinunter, welche vom Hof zum Blumengarten führte.

Olga schrak leicht zusammen und griff rasch nach ihrem Buch, um dem Blick ihres Vetters ausweichen zu können, welcher langsam die Stufen herunterkam und von dem auffahrenden Bernhardiner stürmisch begrüßt wurde.

„Kusch, Lord!" befahl er dem Hund und trat dann, leicht die grüne Jägermütze lüftend, zu seiner Base. „Ich glaube, Du hast mir den Lord ein bißchen verzogen, Olli," fügte er lächelnd hinzu, „er nimmt sich jetzt öfter mal Freiheiten heraus, die sich für einen Hund nach meinem Herzen eigentlich nicht gehören!"

„Du wirst ihm diese Unarten bald genug wieder abgewöhnen können," antwortete Olga kurz, und ohne den stattlichen Mann anzusehen, dessen Augen in unverkennbarer Erregung an ihrem Antlitz hingen.

Wie schön sie war! Wie biegsam und mädchenhaft die ruhende Gestalt!

Ein weiches, glückliches Lächeln würde diesem Antlitz einen herzberückenden Zauber gegeben haben, und doch erinnerte sich Westernhagen nicht, seine schöne Base jemals lachend gesehen zu haben.

„Solch ein schöner Herbst!" sagte er, um die verlegene Pause auszufüllen, und ein unbewußter Seufzer begleitete diese Worte, genau so wehmütig und trübe, wie er vor wenigen Augenblicken Olgas Herzen sich entrungen hatte. „Und wie schön," fügte er leiser hinzu, „daß wir Dich im warmen Sonnenschein und in dem Frieden der Heimat wieder aufblühen sehen, liebe Olga. Du hast eine schwere Zeit hinter Dir."

„Fühle mich aber in der That wieder recht kräftig," erwiderte sie mit kühler Abweisung, „was mir in mehr als in einer Beziehung außerordentlich lieb ist. — Ah, da kommt Friedrich! Soll hier im Garten Thee getrunken werden?"

„Ja — Mutter meinte —" erwiderte der Baron, — „allerdings müßtest Du mit meiner Gesellschaft fürlieb nehmen."

Der Diener trug ein zierliches Tischchen in den Schatten einer uralten Linde, brachte Theekessel, chinesische Täßchen und Gebäck herbei, und während der Baron sich an den Rosenstöcken zu schaffen machte, goß Olga den duftenden Trank in die Schalen.

„Bitte, Vetter!" rief sie dann.

Die raschen Bewegungen hatten ihr das Blut in die Wangen getrieben, allerliebst stand ihr der hausfräuliche Eifer, und eine leidenschaftliche Bewunderung sprach unverhohlen aus den Blicken des Barons, als er sich an dem einladenden Tischchen ihr gegenüber niederließ.

Er hatte die ganze Hand voll Rosen, langstielige, gelbe, mit jenem entzückenden rosig-bräunlichen Hauch über den äußeren scharf umgebogenen Blütenblättern, wie ihn gerade die linde Herbstsonne so zauberhaft zu malen versteht. Schweigend legte er sie neben Olgas Tasse.

Sie blickte rasch und voll zu ihm auf.

„Wozu das?" sagte sie, und zwei scharfe Falten gruben sich zwischen ihre Brauen. „Sie hätten so gern noch in der Sonne geblüht."

Westernhagen biß sich auf die Lippen. Sein schmales, stolzes Gesicht war fahl.

„Du wirst diese Blumen nicht zurückweisen," fuhr er heftig auf. „Welchen Grund hast Du, mich so grenzenlos beleidigend zu behandeln?"

„Grund genug," erwiderte sie, und ihre Lippen kräuselten sich verächtlich, während sie mit einem Blick voll schmerzlichen Hohnes in sein erregtes Antlitz schaute, „doch was liegt daran, ob Du diese Gründe kennst oder nicht?"

Er sprang auf, — außer sich, verzweifelt, — und kniete im nächsten Augenblick neben ihr, faßte mit eisernem Griff ihre Linke und bedeckte sie mit flammenden Küssen.

„Olga," raunte er heiser, „ich beschwöre Dich, mach' diesem furchtbaren Spiel ein Ende! Ich weiß, daß Du mich liebst, daß wir zu einander gehören seit unsern Kindertagen. Sage nicht nein! Es nützt Dir ja nichts!"

Das Mädchen atmete schwer.

„Steh auf!" befahl sie. „Berühre mich nicht! Oder bei Gott — ich verlasse noch heut das Haus Deiner Mutter, deren Abwesenheit Du Dir in so eigentümlicher Weise zu nutze machst."

Die schneidende Kälte ihres Tones genügte, um ihn wieder zu sich selbst zu bringen.

Er erhob sich und griff nach seiner Mütze.

Jetzt bebte es in Olgas Zügen, und sie legte die Hand auf seinen Arm, um ihn zurückzuhalten.



Die Kaffeeschwester.

Nach dem Gemälde von Paula Monjé.

Amalie liebt den Kaffee sehr
Und kann von ihm nicht lassen,
Des Morgens trinkt sie, wie man hört,
An circa fünfzehn Tassen.

'ne Frau, die so was fertig bringt,
Die soll man sich erst suchen.
Dabei ißt sie noch außerdem
Pro Tasse ein Stück Kuchen.

Doch eines Tages saß sie da —
Daß ich es hier erwähne,
Ist nötig — aus dem Auge stahl
Sich manche bittre Thräne.

Die Tasse hält sie fest umspannt
Mit ihren beiden Händen.
Wie sagt doch Schiller? — Und sie kann
Den Blick nicht von ihr wenden.

Und wollt Ihr wissen, was den Grund
Zu ihrer Schwermut legte —
Was ihre Seele, ihr Gemüt,
Ihr Innerstes bewegte?

Weshalb der Göttertrank verschmäht,
Der Kuchen nicht gegessen? —
Die Köchin hat zum Kaffee — ach —
Die Bohnen ganz vergessen. i.

Leidenschaftlich flammten die Blicke der beiden ineinander, in heißem innern Kampf standen sie sich gegenüber.

„Olga," flehte er, „warum willst Du mich nicht verstehen?"

„Weil ich Dich nicht verstehen kann," erwiderte sie bestimmt, „aber ich glaube, es ist das beste, wenn ich dieser nutzlosen Erörterung dadurch ein Ende mache, daß ich Dir kurz die Geschichte meines Herzens und meiner Enttäuschung erzähle. Ich kann dies um so eher thun, als sie ganz zu Ende ist, vorüber wie ein böser, wilder Traum — und Du mir so fremd und gleichgiltig geworden bist, daß ich mich bei Deinem Anblick kaum noch daran erinnere, wie teuer Du mir einst warst. Ja, Willi, ich liebte Dich, und keinen als Dich, von der Stunde an, in welcher ich den Kinderschuhen entwuchs. Ich war noch sehr jung damals, — kaum sechzehn, — klein und schmal, verträumt und ernsthaft, was mich aber nicht daran hinderte, in unserm hübschen Garten, der die Stadtwohnung meines Vaters umgab, recht wie eine wilde Hummel herumzuklettern und mich nach Herzenslust auszulaufen. Da war ich einmal auf der Jagd nach einem Schmetterling, einem wunderschönen Pfauenauge. Ich weiß es noch wie heut. Ich trug ein schneeweißes Kleidchen, das zu meinem Stolz mir bis an die Knöchel reichte, und ließ mir vom Maiwind das Haar zerwehen, das mir damals in zwei langen Zöpfen über den Rücken hing. Die Sonne war im Untergehen wie heut, aber in Blüten stand die Welt. Noch hatte kein Blatt sich welkend vom Zweig gelöst. Noch hatten weder Sonnenglut noch Herbstesfröste die jungfräuliche Erde berührt. So schön, so schön war der warme Tag, und mein Herz so voll und hoffnungsfroh. Zum erstenmal hattest Du mir ein Kärtchen geschrieben, — von Danzig aus, wo Du als Fähnrich standest und hattest mir, — nicht etwa dem Vater — berichtet, daß Du nun zum Leutnant befördert worden seist und uns in den nächsten Tagen überraschen würdest."

(Fortsetzung folgt.)



Berliner Eselfuhrwerk. Ein reizendes Gespann, das wir unsern Lesern auf der ersten Seite dieser Nummer vorführen, klein und elegant mutet es beinahe wie ein Kinderspielzeug an. Und doch soll es einem bösen Mißstand abhelfen und bedeutet eine Erleichterung für den dem Menschen am treuesten und ergebensten unter den Tieren, den Hund. Wer heute am Tage die Straßen Berlins durchwandert, kann bei allem Riesenverkehr, der in geradezu lebensgefährlicher Weise die Stadt nach allen Richtungen durchflutet, überall kleine und große mit Hunden bespannte Fuhrwerke sehen, die für den kleinen Mann unerläßlich sind und manchmal sogar geradezu seine Existenz ausmachen. Aber in welcher Verfassung befindet sich mitunter das arme Geschöpf. Im Winter liegt er zitternd und frierend auf der polizeilich gebotenen Holzunterlage, während er im Sommer im glühenden Sonnenbrand beinahe vor Hitze umkommt. Dazu die oftmals verhältnismäßig kolossalen Lasten, die man ihm aufbürdet und die er eifrigst mit Aufbietung aller Kräfte fortzuschaffen bemüht ist. Dieser Tierquälerei wirksam zu begegnen, hat sich der Tierschutzverein angelegen sein lassen. Verschiedene größere Eseltransporte sind auf sein Betreiben in Berlin eingeführt und ersetzen jetzt vielfach den bedeutend schwächeren Hund, zur größten Freude unsrer Kinderwelt, die sich an den geduldigen, netten Grauchen gar nicht satt sehen können und mit Freuden immer lange Zeit bei solchem Gefährt verweilen.



Amerikanische Patrioten. „Nein, Mister Baker, Sie können die Hand meiner Tochter nicht eher haben, als Sie ihr an Besitz und Stellung gleichstehen." Diese Worte richtete ein alter Mann in hochmütigem Ton an einen hübschen jungen Menschen von ungefähr 20 Jahren. Traurig und niedergeschlagen verließ der Abgewiesene das prächtige Landhaus. Sechs Monate später stand der junge Mensch wieder vor dem Alten, der ihn barsch anfuhr: „Was wollen sie schon wieder hier?" „Mein Herr!" erwiderte Baker stolz, „ich stehe Ihnen und Ihrer Tochter in jeder Beziehung gleich." Des alten Mannes Lippen zuckten vor Zorn und Verachtung, während ein spöttisches Lächeln über seine Züge glitt. Baker aber warf ein mächtiges Paket nordamerikanisches Papiergeld, Greenbacks, auf den Tisch mit den Worten: „Sehen Sie hier meinen Reichtum, und ich habe noch zehnmal mehr, als dieses. Hören Sie, alter Herr, als Sie mich aus dem Hause wiesen, war ich sehr traurig, allein ich überließ mich nicht der Verzweiflung. Ich verschaffte mir einen Kontrakt, die Armee mit Fleisch zu versehen." „Ah, ah," unterbrach ihn der Alte neugierig und gespannt. „Dann kaufte ich alle unbrauchbaren und alten Kavalleriepferde auf." „Ich verstehe, ich verstehe," rief der entzückte Vater, „und die gaben sehr gutes Rindfleisch!" „So ist es, und der Gewinn davon ist sehr bedeutend!" „Das glaube ich selbst!" „Und jetzt mein Herr, erbitte ich Ihrer Tochter Hand!" „Junge, sie ist Dein, aber halt ein, sieh mich an! Bist Du die ganze Zeit über „loyal" gewesen?" „Bis an das Innerste meines Herzens," beteuerte Baker. „Und," fuhr der alte Mann mit vor Rührung zitternder Stimme fort, „bist Du für weitere thatkräftige Kriegführung?" „Gewiß, gewiß!" „Dann, Junge, nimm sie! Marie, mein Kind, komm herein! Dein Wilhelm verlangt Dich! Seid glücklich, meine Kinder, und was immer das Schicksal über uns verhängen mag, laßt uns unter allen Umständen die Regierung treu unterstützen!"

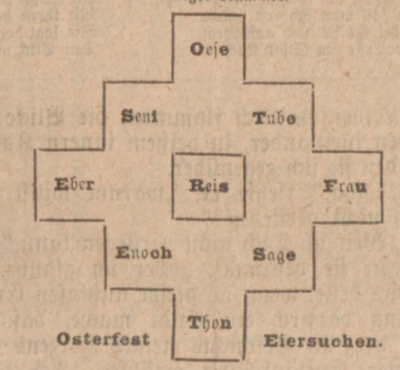
Gaunerstreich. Vor etwa sechs Jahrzehnten, als die Chirurgen in England noch Leichen erwerben durften, ohne daß sich der Staat um solche Geschäfte kümmerte, kam folgender Fall vor. Auf öffentlicher Straße stürzte ein armer Mann, vom Schlage gerührt, tot nieder. Augenblicklich eilte ein junger Mensch herbei, der den Vorfall aufmerksam beobachtet hatte, fiel auf die Kniee und schrie wiederholt: Ach mein Vater, mein lieber Vater! Bald sammelte sich auf sein Klagen eine Menschenmenge an; das Mitleid regte sich, man sammelte Geld und ermöglichte es dem pietätvollen „Sohn", den Leichnam in einem Wagen fortzuschaffen. Der „Sohn" war von solcher Güte so gerührt, daß er eiligst zu einem Arzt fuhr und den toten „Vater" für 20 Pfund Sterling verkaufte.

Merkwürdige Eigenschaft.

Käuferin: „Wieviel kostet der Meter von diesem Stoff?"
Verkäufer: „Acht Mark und eine halbe! Das ist aber etwas ganz Vorzügliches! Double — auf beiden Seiten zu tragen. Wenn z. B. die eine Seite zerrissen ist, dann können Sie ihn noch auf der andern Seite tragen!"

Leise Andeutung. Herr: „Ihre ganze Familie, mein Fräulein, hat mich beleidigt, ich werde niemals ein Wort mehr mit ihr sprechen!" Fräulein: „Großer Gott, auch mit Papa keins mehr?"

Auflösung der Fest-Aufgabe
aus voriger Nummer.



In der Kaserne. Gefreiter: „Was muß der Soldat von der Kuh haben?" Rekrut: „Hörner." Gefreiter: „Die können Sie sich aufsetzen lassen, wenn Sie verheiratet sind. Courage muß er haben."

Wenn sie kocht. Frau: „Aber, mein Gott, Du hast ja noch keine drei Bissen gegessen!" Mann: „Beruhige Dich, Weibchen; es fällt kein Meister vom Himmel!"

Das Wort verrät den Mann. König Georg III. von England reiste im Jahre 1778 zur Besichtigung des Sommerlagers auf der Küste durch Winchester und wollte dort auch das Kollegium sehen. Für diesen kurzen Aufenthalt des Königs hatte Dr. Warton neben andern ausgezeichneten Männern auch den berühmten Schauspieler Garrik zu sich berufen. Garrik bekam Lust, die Musterung mit anzusehen und ritt ins Lager. Beim Absteigen aber ging ihm das Pferd durch und konnte nicht aufgehalten werden. Garrik, in der Verlegenheit, sein Pferd wieder habhaft zu werden, wirft sich wie in seiner Rolle Richards III. in die Brust und ruft den staunenden Soldaten zu: „A horse! A horse! My kingdom for a horse!" (Ein Pferd! Ein Pferd! Mein Königreich für ein Pferd!) Der König hört ihn und spricht: „Das kann nur Garrik gesprochen haben; man sehe, ob er vom Pferde gestürzt ist." Er wird gefunden und zum König geführt, und dieser ruft ihm zu: „Unmöglich, Garrik, können Sie eine Stelle Shakespeares aussprechen, ohne sofort erkannt zu werden!"

Ein schlauer Schmuggel. In den vierziger Jahren wurde eine ganze Armee Lord Broughams, in Blei und in riesenhaften Verhältnissen ausgeführt, in einem Hafen der Vereinigten Staaten ans Land gesetzt und auf einen öffentlichen Quai in zwei Linien aufgestellt. Die Zollbeamten staunten nicht wenig über den Anblick so vieler Riesen, die dem Bruder Jonathan ins Gesicht starrten, und fragten, was diese unmäßige, ungewöhnliche Einfuhr zu bedeuten habe. „Statuen des Lord Brougham sind es," antwortete der Schiffskapitän, „eine für jede Stadt in der Union. Die englischen Bewunderer Seiner Herrlichkeit machen damit der Union ein Geschenk." Blei als solches war einem schweren Eingangszoll unterworfen, aber „Kunstwerke" gingen frei durch. So gelangte viel Blei in Gestalt des Lords in die amerikanischen Schmelztiegel, um zu Kugeln für die Mexikaner gegossen zu werden.

Der Maler Joachim von Sandrat (geb. 1606 zu Frankfurt, gest. 1686) malte den Pfalzgrafen Karl Gustav, nachmaligen König von Schweden, in Lebensgröße zu Pferde. Er und das Pferd waren so gut getroffen, daß des Pfalzgrafen wirkliches Pferd beim Anblick des gemalten zu wiehern begann. Der Pfalzgraf sagte nun zu denen, welche leisen Tadel gegen das Gemälde erhoben hatten: „Man sieht wohl, daß mein Pferd die Kunst besser versteht, als Ihr!"

Druckfehlerteufel. Selig durchschauerte es ihn, als er ihre weichen Lippenhaare auf seiner Wange fühlte.

Buchstaben-Rätsel.

Ich tönte Dir in alten Liedern schon entgegen,
Denn früh begeisterte ich zum Gesang,
Auch wagte schon für mich manch tapfrer Degen
Auf Tod und Leben einen Gang.
Veränderst Du jedoch mein letzte Zeichen,
Nenn' ich sogleich der Holden Namen Dir,
Der Du gedenkst die Hand zu reichen,
Erriet ich ihren Namen? Sag' es mir!

Dreisilbige Scharade.

Der Kranke, der nimmer genesen mag,
Der wünscht es sehnlich von Tag zu Tag.
Doch der, der dies liest, so g sund er auch sei,
Ich wette, auch er, er wünscht es herbei.

Wortspiel-Rätsel.

Wie sehr wir's auch im Leben sind,
Im Tode sind wir's nimmer;
Und dennoch, wenn man's recht bedenkt —
Verstorb'ne sind es immer.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösung aus voriger Nummer:
der zweisilbigen Scharade: Au ern.

Verantwortl. Redacteur A. Ihring, Berlin.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.